



FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Christoph Grünewald

Die Burg bei Marl-Sinsen,
Kreis Recklinghausen

45



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 45



Abb. 1: Lage der Burg Marl-Sinsen. Maßstab 1:25000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2020; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/C. Becker).

Titelbild: Der Wall der äußeren Burg im Überblick. Im Vordergrund der Schnitt durch den äußeren Wall während der Grabung 1973 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

Die Burg bei Marl-Sinsen, Kreis Recklinghausen

Christoph Grünewald

Zufahrt und Zugang

Um zur Burg zu gelangen, die A 43 an der Ausfahrt Marl-Sinsen verlassen und auf der L 522 nach Osten Richtung Sinsen fahren, wobei man bereits die Burg durchquert. Nach ca. 1 km am Ende der Straße nach Norden abbiegen. Der Eingang zum Burgareal liegt etwa 500 m nördlich der Abbiegung, gegenüber Halterner Straße 42. Das innere Burgareal beginnt bei der Querung des Nieringsbachs (Abb. 1).

Die gesamte Burg mit ihrem Umfeld ist als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Es ist daher verboten, die gekennzeichneten Wege zu verlassen. Eine Besichtigung der obertägig erhaltenen Teile der Burg südlich des querenden Weges ist nur im Rahmen von Exkursionen gestattet, für die eine Genehmigung des Kreises Recklinghausen als Unterer Landschaftsbehörde einzuholen ist.

Lage der Burg

Die Burg Sinsen ist eine der wenigen großen, früh- bis hochmittelalterlichen Flächenburgen, die nicht als Höhenburg im Mittelgebirgsraum angelegt wurde, sondern im Flachland.

Die Burg liegt zwischen Marl-Sinsen im Norden und Recklinghausen-Speckhorn im Südosten. Sie nimmt den größten Teil einer etwa halbkreisförmigen Sandinsel ein (Abb. 2), die sich allerdings nur maximal drei Meter über die Umgebung erhebt. Im Südosten und Osten wird sie vom Nieringsbach, der auch als Mollbecke bekannt ist, begrenzt (Abb. 3). Der Bach bildet auch einen Teil der Befestigungslinie von Haupt- und Kernburg. Wenig nördlich der Burg mündet er in den Silvertbach. Im

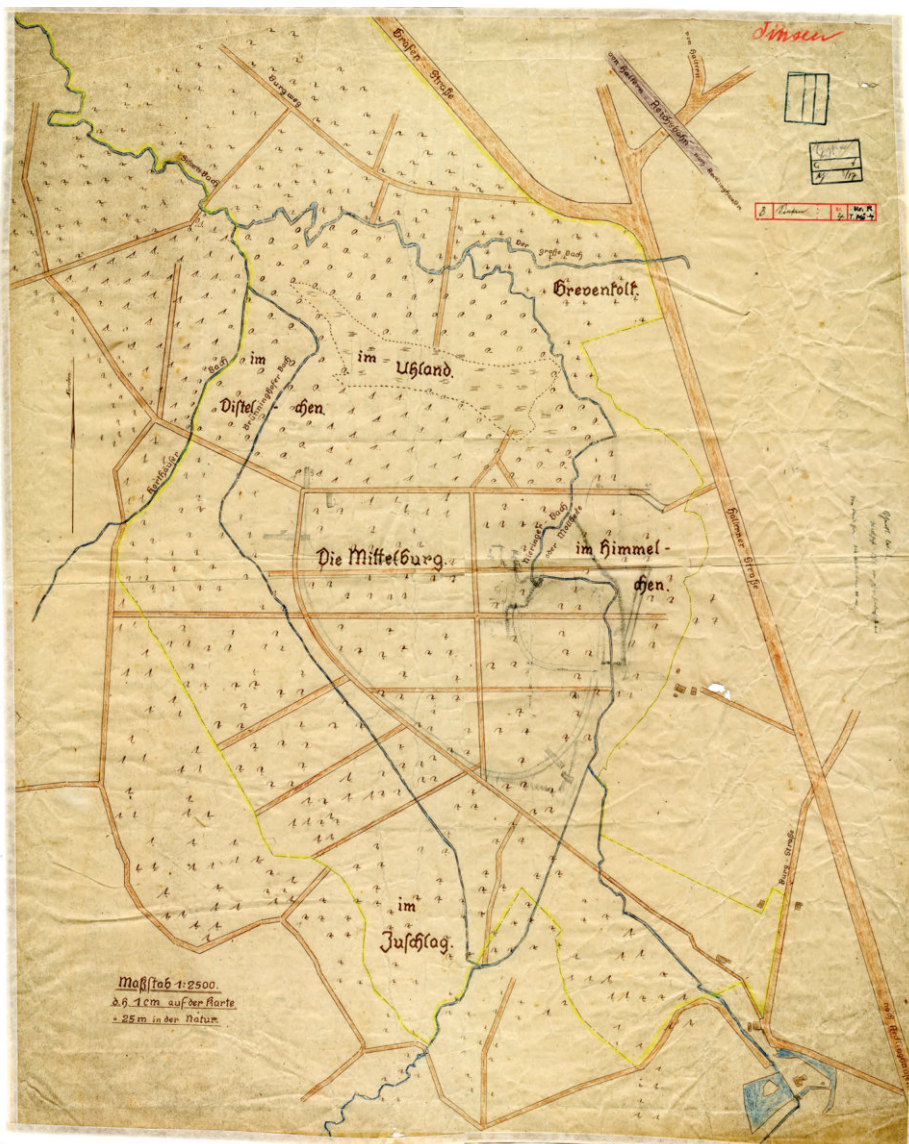


Abb. 2: Die Burg Anfang des 20. Jahrhunderts („Die Mittelburg“ und „im Himmelchen“).
 Undatierter Altplan (Karte: Altertumskommission für Westfalen).



Abb. 3: Der Nieringsbach im Norden der Burg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Grünewald).

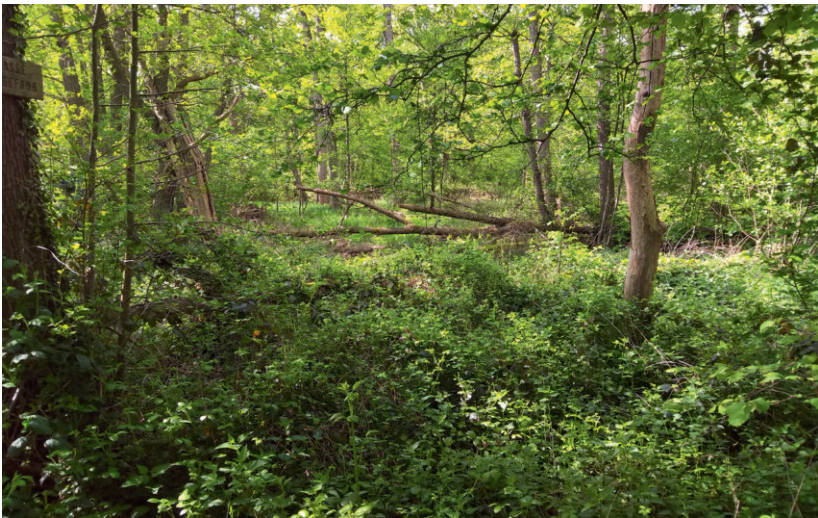


Abb. 4: Das sumpfige Gelände nördlich der Burg macht eine Befestigung an dieser Stelle unnötig (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Grünewald).

Südwesten und Westen schützte die Burg ursprünglich der Brünighofer Bach, der dem Bau der Lipperandstraße L 522 zum Opfer gefallen ist, verblieben ist lediglich ein kanalisierter, nach Westen verlegter Graben. Im Nordwesten wird er begleitet vom Korthäuser Bach; beide münden nach ihrer Vereinigung ebenfalls in den Silvertbach. Ringsum wird die Burg von feuchten Niederungen umgeben, besonders ausgeprägt als größeres Sumpfgebiet im Norden. So ist das Burgareal heute – wie schon im Urmesstischblatt von 1842 kartiert – als Waldgebiet von Sümpfen beziehungsweise der Aue des Nieringsbachs im Osten umgeben (Abb. 4).

Östlich der Niederung des Nieringsbachs verläuft die heutige Halterner Straße, die Recklinghausen und Haltern verbindet und möglicherweise als Teil der Fernverbindung von Osnabrück über Münster, Dülmen und Haltern nach Recklinghausen und weiter nach Köln führte. Ausschlaggebend für die Anlage der Burg an dieser Stelle war aber sicher nicht die Kontrolle der Verkehrsverbindung, sondern die geschützte topografische Lage.

Historische Daten und Forschungsgeschichte

Obwohl der Name „Die Burg“ anscheinend immer an dem Areal haftete – zumindest ist es in einer topografischen Karte von 1895 so bezeichnet – gibt es keine Quellen, die Auskunft geben könnten über Alter, Zweck und Erbauer der Burg. Erstmals berichtet Heinrich Pennings in der Westfälischen Landeszeitung vom 5. August 1925 von der „Volksburg bei Recklinghausen“. Pennings, damals Leiter des Vestischen Museums in Recklinghausen, kannte eine Rentmeisterrechnung aus dem Jahr 1558 aus dem Stadtarchiv Recklinghausen (A Nr. 62). Danach sollten städtische Jäger „up der borch“ ein Wildschwein erlegen. Zwar wird auch der Bereich nördlich des Silvertbaches bis heute Burg genannt – obwohl dort nachweislich keine Burg liegt; es ist aber davon auszugehen, dass sich die Schriftquelle auf das Waldgebiet in der Wallanlage bezieht. Anno 1312 kauft die Stiftsfrau Greta von Oer von dem Recklinghäuser Ratsherrn Eberhard von Westrem und seiner Familie eine Jahresrente

von drei Malter Weizen aus deren Besitz „in der Brüningsburg“. Ob es sich dabei um unsere Burg gehandelt hat, ist ungewiss. Zwar bildet der Brüningshoffer Bach die Westgrenze der Burg, die Brüningshoffer Gemeinheit liegt aber weit südwestlich der Burg (800m) und erst jenseits der Gemeinheit, südlich des Flugplatzes Marl-Loemühle, finden sich Bauerschaft und Hof Brüningshoff.

Die östliche Begrenzung der Burg bildet der Nieringsbach. Der namensgebende Adelssitz Haus Niering befindet sich ca. 1000m südöstlich der Burg. Dass der Name des Bachs sich auf Haus Niering bezieht und nicht auf die Burg könnte darauf schließen lassen, dass sie zum Zeitpunkt der Erbauung von Haus Niering – spätestens im 16. Jahrhundert – bereits wüst und vergessen war, worauf auch die Rentmeisterrechnung aus dem Jahr 1558 zu verweisen scheint.

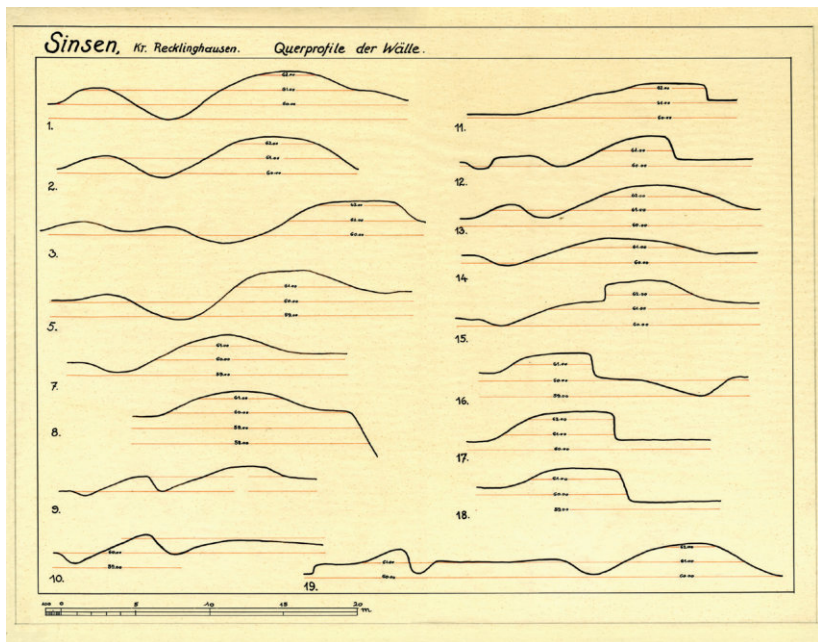


Abb. 5: Anlässlich der Vermessung 1925 dokumentierte A. Stieren insgesamt 18 Wallprofile von innerer und äußerer Burg (Zeichnung: Altertumskommission für Westfalen/A. Stieren).

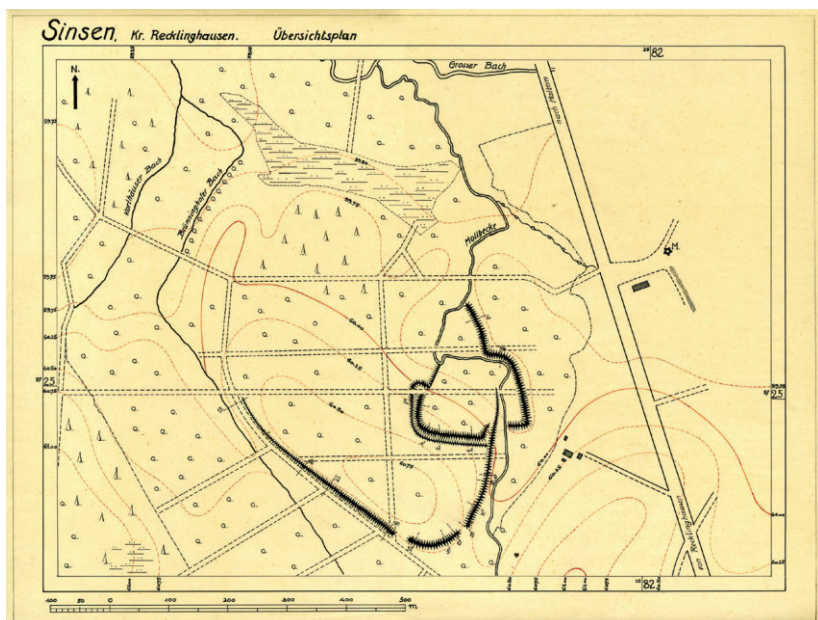


Abb. 6: Plan der ersten Vermessung durch A. Stieren 1925 (Karte: Altertumskommission für Westfalen/A. Stieren).

Im 20. Jahrhundert gehörte die Burg zum Besitz der Familie Droste-Nesselrode-Reichenstein beziehungsweise Graf Nesselrode, bevor der Regionalverband Ruhr das Areal übernahm.

Auf Veranlassung des Vestischen Museums führte August Stieren im Auftrag der Altertumskommission im Juli 1925 eine Vermessung sowie weitere Untersuchungen durch. Er dokumentierte insgesamt 19 Wall-schnitte und fertigte einige Situationsskizzen an (Abb. 5). Dabei ist nicht ganz klar, ob er wirklich Grabungsschnitte angelegt hat – in einem Plan sind zwar Flächen markiert, aber eine Dokumentation dazu war bislang nicht auffindbar – oder ob er nur Profile gemessen hat. Gleichzeitig wurde ein erster Plan erstellt (Abb. 6). 1955 erfolgte – wiederum durch A. Stieren – eine fotografische Dokumentation.

Philipp R. Hömberg nahm die Sinsener Burg zwar in seine 1972 vorgelegte Dissertation zu frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens

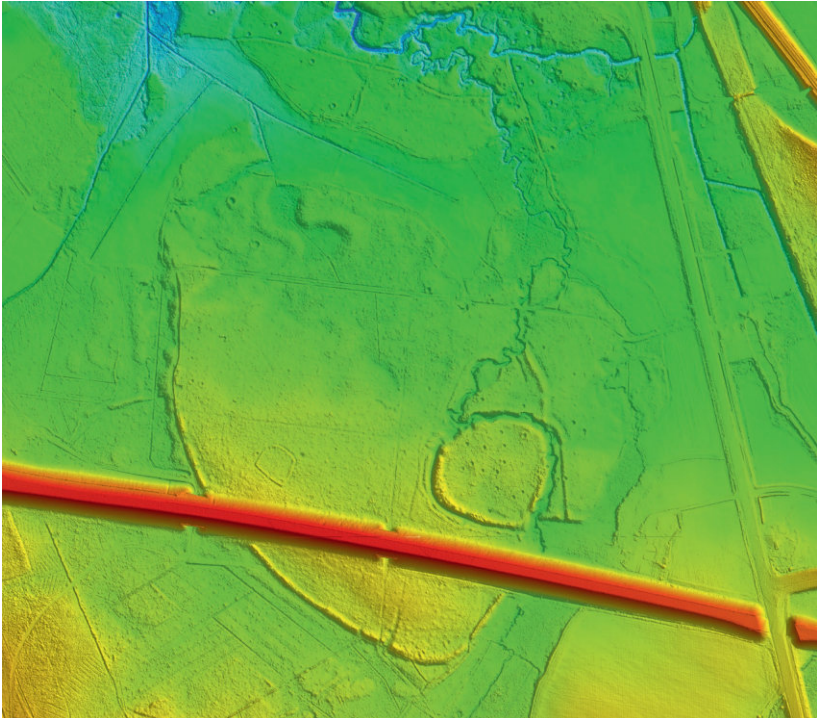


Abb. 7: Im digitalen Geländemodell ist nicht nur die Burg, sondern auch die Zerstörung durch die Straße sichtbar (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2020).

auf; da ihm allerdings damals noch keine Datierungshinweise vorlagen, blieb es bei der kursorischen Beschreibung.

Die Jahre 1972 bis 1975 bedeuteten einen im wahrsten Sinne einschneidenden Bruch in der Geschichte der Burg, ausgelöst durch Planungen, durch den Südteil der Burganlage einen Autobahnzubringer von der Halterner Straße zur A 43 zu bauen (Abb. 7).

Nach einer erneuten Vermessung der Burganlage führte P. R. Hömberg insgesamt drei Grabungskampagnen auf der geplanten Straßentrasse durch (Abb. 8). Leider waren weder personelle noch finanzielle Mittel in dem Umfang vorhanden, dass die gesamte Fläche hätte untersucht



Abb. 8: Die Grabungen 1975 fanden unter erschwerten Bedingungen während des Straßenbaus statt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

werden können. Zudem wurden die Grabungen durch die notwendigerweise vorgeschaltete Kampfmittelräumung verzögert. So konnte Hömberg 1973 zwei kleine Schnitte [Klapptafel, Schnitte 1 und 2] im Bereich des äußeren Walls im Westen anlegen. 1974 folgte eine größere Fläche im Osten [Schnitt 3], die wie im Vorjahr Teile des Walls betraf, aber auch entscheidende Ergebnisse zur Besiedlung des Areals brachte. Ein weiterer Schnitt in der Mitte des Burgareals blieb anscheinend ohne Befunde, da eine Dokumentation nicht vorliegt. 1975 wurde die Maßnahme mit Schnitt 4 abgeschlossen; hier konnte ein Spitzgraben entdeckt werden (s. u.). Eine Nachmessung 2004 betraf vor allem die trapezförmige Einhegung im Westen der Anlage. Bereits 1986 war die Burg als ortsfestes Bodendenkmal in die Denkmalliste der Stadt Marl eingetragen worden.

Befestigungen und Befunde

Der Außenwall [1]

Die Nordseite der Burg wird nicht durch eine künstlich angelegte Befestigung geschützt. Hier geht das Gelände in unregelmäßiger Kontur vom relativ trockenen sandigen Bereich in das vorgelagerte Sumpfgebiet über, ohne dass eine klare Grenze erkennbar war. Auch heute wird bei einer Begehung klar, dass eine Befestigung hier nicht erforderlich wäre. Bei einer Durchquerung der Anlage von Osten her stößt man am Ende des Wanderwegs auf das Tal des größtenteils verlandeten Brüninhoffer Bachs. Der Weg biegt hier nach Süden ab. Nach ca. 150 m beginnt an seiner Ostseite ein zunächst sehr flacher Wall, der im weiteren Verlauf bis ca. 1 m an Höhe gewinnt, bis er durch den modernen Straßenbau zerstört ist. Zur Innenseite ist der Wall nur geringfügig erhöht, während er zur Außenseite zum Teil eine ziemlich steile Böschung aufweist. Ein Außengraben ist hier nicht erkennbar, war jedoch vielleicht wegen des parallel verlaufenden Bachs nicht erforderlich. Allerdings wird der Wall heute außen von einem Waldweg begleitet, daher ist nicht auszuschließen, dass die Außenflanke des Walls teilweise abgegraben und ein Graben verfüllt wurde.

Südlich des Straßendamms läuft der Wall in weitem Bogen zunächst in südöstliche Richtung. Die früher hier verlaufende Verlängerung des Weges ist im Rahmen der Naturschutzmaßnahmen stillgelegt und bepflanzt worden – was im Übrigen alle früher durch das Burginnere geführten Wege betrifft. Nach ca. 220 m ist der Wall auf kurzer Strecke dreimal durchbrochen. Dabei sind bei der westlichsten Unterbrechung die Wallenden scharf abgeschnitten. Außen setzt eine Wegetrasse an. Hier ist eher von einer späteren Störung auszugehen, ebenso wie bei der mittleren Öffnung. Durch sie führt eine Wegetrasse, die geradlinig durch die gesamte Burg nach Norden führt und Teil des orthogonalen Waldwegsystems ist.

Die dritte, nur wenige Meter östlich davon liegende Öffnung weist leicht nach innen verbreiterte Wallenden auf, allerdings kann wohl kaum von einem klassischen Kammertor ausgegangen werden. Im Di-

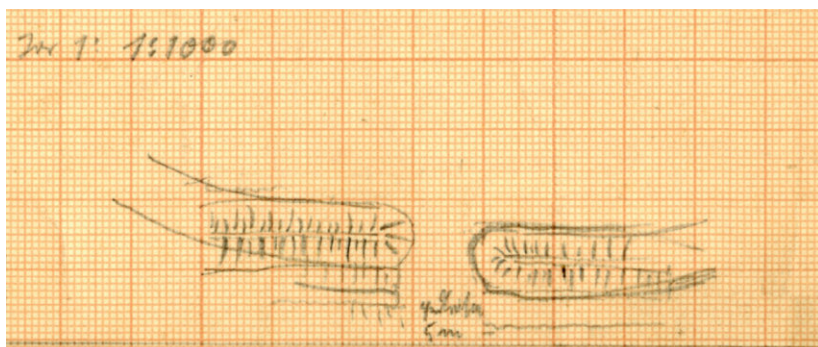


Abb. 9: Tor 1 im Außenwall nach einer Skizze von A. Stieren 1925 (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen).

gitalen Geländemodell ist eine weitere Wegetrasse zu sehen, die in einen flachen Hohlweg mündet und die Burg durch diese Öffnung verlässt. Zwar bemerkte Stieren 1925, dass alle Torbereiche durch spätere Wegebaumaßnahmen verändert wurden, trotzdem ist an dieser Stelle noch am ehesten ein Tor zu vermuten. Davon ging auch Stieren aus, der anmerkte, dass der Graben von einer Erdbrücke unterbrochen ist. Das Tor, das eine Breite von weniger als 5 m aufweist, wird in seinen handschriftlichen Skizzen als Tor 2 bezeichnet. Tor 1 (Abb. 9) befindet sich ca. 150 m weiter östlich und ist mit Tor 2 durch einen bogenförmigen Wall mit flachem, vorgelagerten Graben verbunden. Auch hier dokumentierte Stieren eine etwa 5 m breite Erdbrücke. Deutete er diesen Befund allerdings 1925 noch als Hinweis auf ein Tor, äußert er 1955 Zweifel, da die Wallenden nicht nach innen einbiegen. Jüngere Veränderungen sind nicht auszuschließen, zumal hier der südliche Annexwall anschließt (s. u.). Wall und Graben laufen weiter etwa geradlinig Richtung Nordosten, bis sie durch den Straßendamm und einen parallel dazu im Süden liegenden Unterhaltungsweg unterbrochen sind; die Flächen wurden 1974 durch P. R. Hömberg untersucht.

Nördlich der Straße setzt sich der Wall weiter fort. Nach wenigen Metern stößt von Westen der Wall der inneren Burg an den Außenwall, der dann die östliche Begrenzung der inneren Burg bildet (Abb. 10). An dieser Stelle stößt auch der Nieringsbach auf die Befestigung. Sein

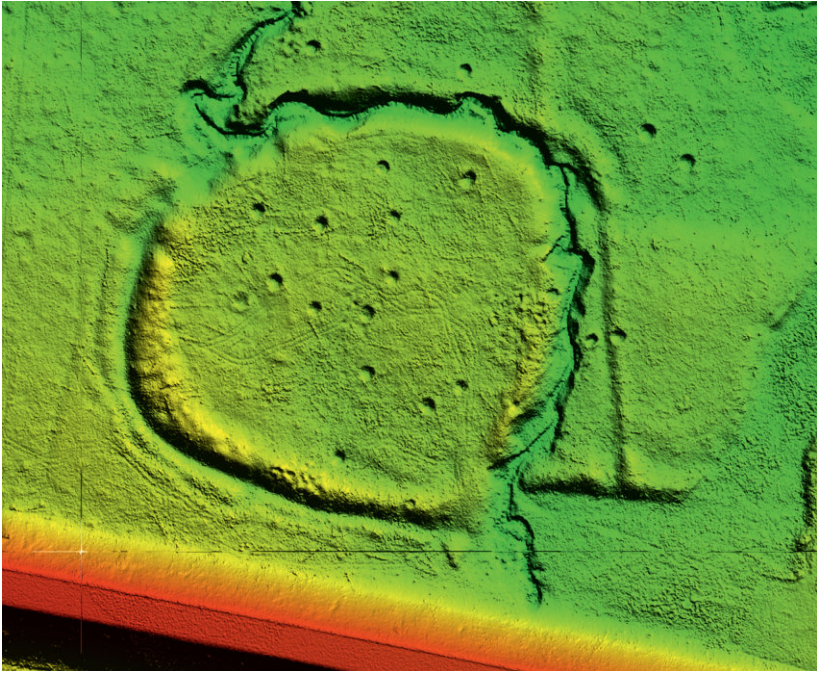


Abb. 10: Die innere Burg im digitalen Geländemodell. Schwach deutet sich an, dass die innere Burg an den Außenwall ansetzt. Zahlreiche Bombentrichter stören das Bild (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2020).

mehrere Meter tief eingeschnittenes, mäandrierendes Bett ersetzt hier einen Außengraben (Abb. 11).

Insbesondere an der Nahtstelle im Südosten der inneren Burg wird aber deutlich, dass der Hauptwall ursprünglich etwa geradlinig Richtung Norden verlief und der Wall der inneren Burg angesetzt ist, also zu einer jüngeren Bauphase gehört. Über den zeitlichen Abstand zwischen beiden kann allerdings keine Aussage getroffen werden.

Etwa 125m weiter nördlich biegt der Nieringsbach rechtwinklig nach Westen ab und begrenzt die innere Burg. Der Hauptwall setzt sich aber weiter nach Norden fort. Er ist in diesem Abschnitt stark verflacht. Östlich wird er von einem flachen Graben begleitet, bis beide nach ca. 100m wieder auf den Nieringsbach stoßen. Hier en-



Abb. 11: Der Nieringsbach bildet einen natürlichen Schutz für die innere Burg, 23.04.1955 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Stieren).



Abb. 12: Teile des Hauptwalls im Norden der Burg sind bereits dem Nieringsbach zum Opfer gefallen. Er hat hier ein natürliches Profil durch den Wall geschaffen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Grünewald).

det der Hauptwall. In der Böschung des Baches ist gut zu erkennen, dass Teile bereits der Erosion zum Opfer gefallen sind. Aus Naturschutzgründen ist es nicht möglich, das dadurch entstandene Profil zu bearbeiten, so dass nur sicher gesagt werden kann, dass der Wall keine Steineinbauten aufweist (Abb. 12). Westlich wird dieser Wall in einigem Abstand von einer flachen Rinne begleitet, die aber wohl natürlichen Ursprungs ist; möglicherweise handelt es sich um einen älteren Bachverlauf.

Insgesamt hat der Wall eine Gesamtlänge von ca. 1100 m. Er umfasst ein Areal von jeweils ca. 450 m in Ost-West- und Nord-Süd-Ausdehnung und damit eine Fläche von etwa 18 ha.

Die innere Burg [2]

Die innere Burg fügt sich an die Ostseite der großen Anlage an und nutzt dabei deren Wall weiter. Da es sich um einen nachträglichen Einbau handelt, soll hier bewusst nicht der Begriff des Kernwerks verwendet werden. Sie hat die Form eines Quadrats mit abgerundeten Ecken. Die Ausdehnung beträgt etwa 150 m Ost-West beziehungsweise Nord-Süd von Grabensohle bis Grabensohle und damit eine Fläche von etwa 2 ha. Im Osten und Norden bildet der Nieringsbach ein natürliches, wirkungsvolles Annäherungshindernis (Abb. 13).

Zusätzlich schützt hier ein Wallsystem die Burg: Vom Hauptwall im Osten verläuft ein flacher Wall Richtung Westen auf der Innenseite der Burg, diesen überlappend begleitet ein weiterer Wall den Nieringsbach im Nordwesten. Beide Wälle sind jeweils an ihrer bachseitigen Kante teilweise aberodiert.

Im Nordwesten biegt der Nieringsbach im spitzen Winkel nach Norden ab. Ursprünglich setzten an die Bachschleife ein stärkerer Wall mit Graben sowie ein zweiter, flacherer, vorgelagerter Wall in südlicher Richtung an. Während sie im weiteren Verlauf gut erhalten sind, sind sie hier stark verflacht und bilden einen Zugang zur inneren Burg. Nach den Beobachtungen von Stieren 1925 handelt es sich um einen jüngeren Eingriff, da der Graben ursprünglich nicht unterbrochen gewesen sein soll. Reguläre Grabungen haben hier jedoch wie in der gesamten inneren Burg nicht



Abb. 13: Der Nieringsbach nördlich der inneren Burg. Rechts der Wall (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Grünewald).

stattgefunden. Die Fragen nach bauzeitlichen Toren muss daher offenbleiben. Im Westen und Süden sind der mächtige innere Wall, der tiefe Graben und der flache Außenwall relativ gut erhalten (Abb. 14), sie weisen lediglich einige Beschädigungen durch Bombentreffer auf.

Gegenüber dem Innenraum ist der innere Wall nur maximal 1 m erhöht (Abb. 15), zur Grabensohle beträgt der Niveauunterschied jedoch stellenweise mehr als 3 m.

An der Südostecke, der Nahtstelle zum Hauptwall, biegt der innere Wall auf wenigen Metern nach Norden ab. Zwischen Innenwall und Hauptwall besteht eine flache Kerbe; der Außengraben bricht vor dem Hauptwall ab. Die Innenfläche der inneren Burg ist flach ohne nennenswerte Niveauunterschiede. Im Westen und Süden sind an der Innenseite des Walls flache Materialentnahmegruben zu sehen. Gestört wird das Bild des größtenteils mit Hochwald bestandenen Areals lediglich durch diverse Bombentrichter.

Eine Datierung der inneren Burg fällt schwer, da eindeutig zuweisbare Funde fehlen. Berichtet wird zwar von Keramik des 10. bis 15. Jahrhun-



Abb. 14: Blick in den Graben an der Westseite der inneren Burg, 23.04.1955 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Stieren).



Abb. 15: Der Wall der inneren Burg, Blick vom Burgplateau (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Grünewald).

derts, in den Akten findet sich aber lediglich die Skizze einer Scherbe, danach könnte es sich um rheinisches Steinzeug des 15./16. Jahrhunderts handeln. Die Scherbe soll aus dem Graben stammen, ist also für Überlegungen zur Bauzeit kaum hilfreich.

Annexwälle [3–6]

Rund um die Burg stehen weitere Wälle mit den Befestigungsanlagen in zumindest räumlicher Verbindung. So ist in dem Vermessungsplan von 1973 ein Wall zu sehen, der den Nieringsbach an seiner Westseite nördlich der inneren Burg begleitet und an einer Bachschleife endet [3]. Dieser ist heute im Gelände kaum sichtbar. Vielleicht ist der flache Wall Resultat von Wegebaumaßnahmen für einen Fußweg.

Im Osten gegenüber der Südostecke der inneren Burg beginnt ein geradlinig Ost-West-verlaufendes, kurzes Wallstück. Es setzt am Nieringsbach an und endet bereits nach 75 m an der Kante zu der Niederung. In der Mitte weist es eine etwa 5 m breite Lücke auf. Beidseits der Lücke biegen die Wallenden etwas nach Norden ein, sodass hier eine Toranlage [Tor 3] zu interpretieren ist. Die östliche Torwange setzt sich – mit einer kleinen Delle – geradlinig nach Nordwesten fort, um in den Hauptwall beziehungsweise den Außenwall der inneren Burg überzugehen. Da an dieser Nahtstelle die Wälle stark verflacht sind, lässt sich eine zeitliche Abfolge nicht rekonstruieren, jedoch lassen der geradlinige Verlauf der Wälle und die Tatsache, dass dem Wall an der Innenseite, also bachseitig, ein flacher Graben vorgelagert ist, die Vermutung aufkommen, dass die Konstruktion erst nachträglich zu einem unbekannten Zeitpunkt hinzugefügt wurde. Dieser östliche Annexwall [4] umschließt auch nur ein Areal, das im Süden zwischen Wall und Bach eine maximale Breite von ca. 18 m aufweist und sich nach Norden kontinuierlich verjüngt, also zum Beispiel für eine Bebauung ungeeignet scheint. Entweder sollte hier nur der Zugang zum Bach und damit der Umwehrgang der inneren Burg gesperrt werden oder der Annex ist völlig unabhängig von der mittelalterlichen Anlage zu sehen.

Ein weiterer Annex erstreckt sich vor den beiden Öffnungen im Süden des Hauptwalls [5]. Ein bis zu 1 m hoher und ca. 6 m breiter Wall setzt

östlich von Tor 1 an und scheint dort den Hauptwall zu überlagern. Er läuft ca. 100m geradlinig nach Südwesten und verflacht. Kurz vor seinem Ende verbindet ihn ein kleinerer Wall mit der Ostseite von Tor 2. Sie umschließen ein etwa dreieckiges Areal, das laut digitalem Geländemodell geringfügig über die Niederung ragt.

Auch bei diesem Annex bleiben deutliche Zweifel, ob er in direktem Zusammenhang mit der Burg steht, später – etwa in Art einer Schanze – angefügt wurde oder lediglich durch Parzellierung und Wegebau entstanden ist. Einen weiteren Wall gibt es westlich des Hauptwalls und des Brüninghoffer Bachs [6]. Das bis zu 12m breite, flache Wallstück kann auf eine Länge von ca. 70m Richtung Westsüdwest verfolgt werden. Es steht etwa im rechten Winkel zu dem Bach. Eine Befestigung ergibt hier wenig Sinn. In dem Plan von 1925 sind in diesem Bereich mit gleicher Flucht mehrere Wege verzeichnet, die durch die Niederung führen. Daher ist fast davon auszugehen, dass es sich nicht um einen Befestigungswall, sondern einen Wegedamm handelt.

Die Einhegung

Im westlichen Bereich der äußeren Burg ist im digitalen Geländemodell eine etwa trapezförmige Einhegung zu sehen [7]. Die Längsachse liegt Nordwest-Südost. Sie misst ca. 42m x 35m. Die Außenwälle haben noch eine Höhe von maximal 0,3m bei einer Breite von maximal 1,0m. Im Nordwesten fehlt ein Teil der Umwallung. Wie in der gesamten Anlage stören auch hier einige Bombentrichter. Hinweise auf eine Innenbebauung gibt es ebenso wenig wie auf Einbauten in der Umwallung, sodass von einem Zaun oder einer Palisade ausgegangen werden muss. Die geringen Dimensionen zeigen, dass es sicher keine fortifikatorischen Gründe gegeben hat, die Einhegung anzulegen. Da Funde fehlen, ist eine zeitliche Einordnung nicht möglich. Ähnliche Einhegungen sind in den Wäldern zum Beispiel der Haard um Haltern oder der Hohen Mark geläufig, aber auch dort nicht datierbar. Da bei den Vergleichsbeispielen in aller Regel kein Zusammenhang mit vor- und frühgeschichtlichen Anlagen zu konstatieren ist, dürfte die Einhegung nur rein zufällig an dieser Stelle gebaut worden sein.

Die Funde und Befunde aus den Grabungen 1973 bis 1975

Der älteste Fund ist ein unmodifizierter Klingenabschlag aus Geschiebeflint, der ohne Befund in Schnitt 1 im Westen der Burg gefunden wurde; ein Zusammenhang mit der Befestigung dürfte ausgeschlossen sein. In der älteren bis mittleren Eisenzeit scheint zumindest der südliche Teil der Außenburg flächig besiedelt gewesen zu sein. Aus allen Grabungsschnitten stammt eine größere Menge eisenzeitlicher Keramik, vornehmlich Scherben großer, geschlickter Vorratsgefäße, wahrscheinlich sogenannter Harpstedter Rautöpfe. Die Keramik ist zum Teil extrem grob gearbeitet mit starkem Anteil Granitgrus als Magerung. Eine weitere Einordnung ist nicht möglich, da aussagekräftige Randscherben ebenso fehlen wie Feinkeramik oder Importe.

Obwohl die Zahl eisenzeitlicher Scherben die der frühmittelalterlichen deutlich übersteigt, konnten keine eindeutig eisenzeitlichen Befunde dokumentiert werden. In der Straßentrasse mag das mangelnden Beobachtungsmöglichkeiten geschuldet sein. In den Grabungsflächen könnten sich zwar einzelne eisenzeitliche Befunde zwischen den jüngeren verbergen, Gebäudestrukturen oder Ähnliches sind aber auszuschließen.

Das Hofareal

Die aussagekräftigsten Befunde zur Baugeschichte erbrachte Schnitt 3 (Abb. 16). Er umfasste den Wall der äußeren Burg im Osten der Straßentrasse sowie eine Fläche westlich davon in ihrem Innenraum. Hier konnte der komplette Grundriss eines Ost-West-ausgerichteten Hauskomplexes ausgegraben werden. Die genaue Rekonstruktion des Baus beziehungsweise der Bauabfolge bereitet allerdings Schwierigkeiten. Eindeutig ist zunächst ein rechteckiger Bau von 18 m Länge und 9 m Breite. Es besteht aus einem Kerngerüst aus acht Pfostenpaaren, die im Abstand von 2,5 m bis 3,0 m gesetzt waren, sowie je einer im Abstand von knapp 2,0 m vorgelagerten Pfostenreihe im Norden und Süden (Abb. 17, grün).

Eingänge könnten sich im Nordwesten und Südosten, jeweils in der Längswand zwischen dem zweiten und dritten Pfostenpaar befunden



Abb. 16: Schnitt 3 der Grabung von 1974 im Hofareal des 9. Jahrhunderts, das im Osten vom Wall der äußeren Burg überschüttet wurde. Westlich des Hausgrundrisses sind der Spitzgraben und am Südrand der Grabungsfläche der Zaun zu sehen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen).

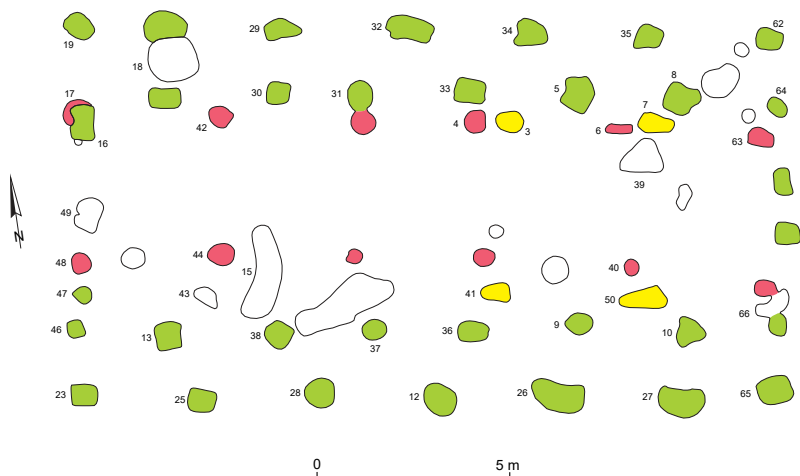


Abb. 17: Das Hauptgebäude des Hofareals. Die verschiedenen Bauphasen sind farblich markiert Rot: einschiffiger, älterer Pfostenbau; grün: jüngeres Gebäude mit Kerngerüst und Außenpfosten; gelb: quadratische Pfostensetzung; weiß: Einordnung nicht möglich (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/U. Brieke).

haben (Pfostenpaare 31, 33 und 36, 37). Hier stehen Innen- und Außenpfosten parallel zueinander und weisen einen etwas größeren Abstand voneinander auf als im Rest des Hauses (je ca. 3,2 m von Pfostenmitte zu Pfostenmitte). In den anderen Bereichen der Längswände stehen Innen- und Außenpfosten nicht parallel zueinander, sondern leicht versetzt bis „auf Lücke“. Die westliche und östliche Giebelwand sind mit etwas kleineren enger gestellten Pfosten geschlossen. Ihre Abstände variieren von ca. 2,0 m bis 2,5 m. Nebeneingänge wären hier möglich, sind aber nicht eindeutig nachweisbar. Sicher handelte es sich bei diesem Gebäude um das Haupthaus eines Gehöftes, auch wenn in der Grabungsfläche keine Nebengebäude auftauchten.

Im Inneren des Baus fällt eine weitere, einschiffige Pfostenkonstruktion auf (Abb. 17, rot). Bei exakt gleicher Länge wie dem großen Gebäude (18 m) weist es eine Breite von 3,7 m auf. Die im Vergleich etwas kleineren Pfosten haben in der Breite Abstände von 3,0 m bis 3,5 m. Da der Hausabschluss im Westen und Osten auf einer Linie mit dem der großen Gebäude liegt, kann im Einzelfall nicht entschieden werden, welcher Pfosten zu welchem Gebäude gehört. Trotz der bemerkenswerten Kongruenz kann wohl ausgeschlossen werden, dass beide Grundrisse gleichzeitig sind, also zu einem einzigen Gebäude gehören. So steht zum Beispiel jeweils ein Pfosten des Innenbaus mitten in den postierten Eingängen des großen Hauses.

Bei der Grabung wurde in der Westwand im ersten Planum eine Pfostenüberschneidung dokumentiert; Pfosten 16 schneidet Pfosten 17, der zu dem Innenbau gehören dürfte. Danach wäre der große Bau jünger als der Innenbau, was auch logisch erscheint. Funktional könnte der Innenbau eine Scheune gewesen sein, es ist aber nicht auszuschließen, dass wir hier nur ein Gerüst gefasst haben, das nur während des Hausbaus stand – Belege dafür gibt es aber nicht.

Einer der Außenpfosten wird möglicherweise von einer Feuerstelle (18) überlagert, die dann eine Nachnutzung der Fläche nach der Niederlegung des Hauses belegen würde.

Östlich der Hausmitte bilden die Pfosten 3, 7, 41 und 50 einen quadratischen Grundriss von ca. 4 m Seitenlänge (Abb. 17, gelb). Als Einbauten sind solche Pfostenstellungen unüblich, trotzdem könnte es

sich theoretisch zum Beispiel um Stützpfeiler eines abgehobenen Dachbodens gehandelt haben. Dagegen spricht, dass Pfeiler 50 m mittig in dem südöstlichen Eingang steht, der Grundriss muss demnach nicht zwingend mit dem Hauskomplex zur gleichen Zeit existiert haben. Datierende Funde aus den Pfeilern fehlen.

Etwa 20 m westlich des Gebäudekomplexes konnte auf einer Länge von ca. 43 m ein Spitzgraben aufgedeckt werden, der in den Grabungsschnitten im leichten Bogen von Nordnordwest nach Südsüdost verlief; Öffnungen oder Enden lagen nicht in den Grabungsflächen. Der Graben war ab Geländeoberkante noch 2,2 m breit und 1,25 m tief (Abb. 18). Er begrenzte wohl das Hofareal nach Westen, außerhalb ließen sich keine



Abb. 18: Das Hofareal des 9. Jahrhunderts wurde von einem Spitzgraben umgrenzt. Blick von Südost (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

Siedlungsspuren nachweisen. Über die Größe des eingezäunten Areals lassen sich leider keine verlässlichen Aussagen treffen, allerdings muss es erheblich größer als der Gebäudekomplex gewesen sein und könnte sich bis in die Fläche der inneren Burg erstreckt haben.

Zum Hofkomplex gehörte noch eine dünne Zaunreihe, die etwa rechtwinklig von der Südostecke des Hauses nach Süden verläuft und im Grabungsschnitt auf ca. 5 m verfolgt werden konnte. Im Umfeld des Hofes lagen darüber hinaus noch mehrere amorphe Gruben, von denen eine an der Wandung teilweise Brandrötung zeigte. Der Fund einer Schmiedekalotte belegt die Verarbeitung von Eisen im Hofareal. Dazu passen könnte, dass zusammen mit den Grabungsfunden eine Fundkiste mit einer größeren Menge kleinteiliger Eisenmineralien – wohl gerös-

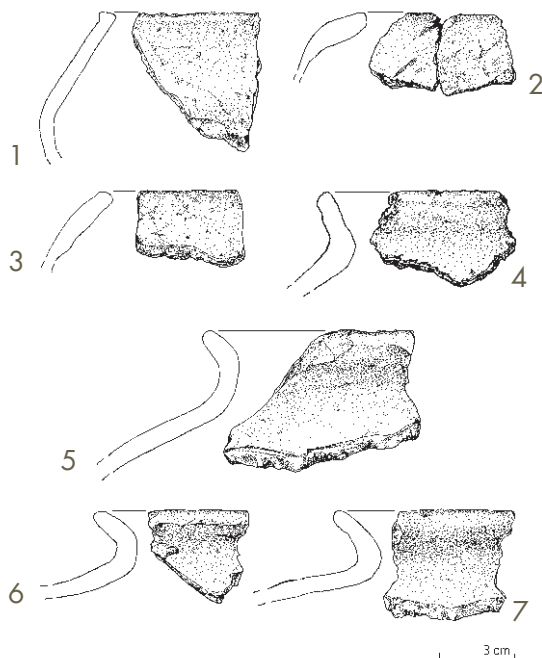
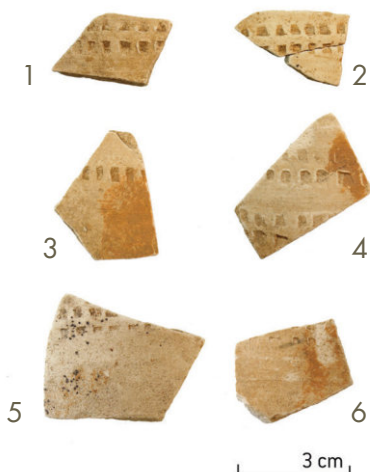


Abb. 19: Handgemachte Keramik aus dem Hofareal. 1 – Eisenzeitliche Randscherbe; 2, 3 – frühmittelalterliche Kumpfkera­mik; 4–7 – frühe Kugeltöpfe (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen/P. Altevers).

teter und gepochter Raseneisenstein – aufbewahrt wird; leider ist eine genauere Lokalisierung innerhalb des Grabungsareals nicht möglich. Die Nutzungszeit des Hofareals ist durch Keramikfunde gut einzugrenzen (Abb. 19). Lässt man die eisenzeitliche Keramik außer Acht, stehen chronologisch am Anfang einige Scherben Kumpfkera­mik, teils einfache, ei­förmige Gefäße, teils solche mit extrem einziehendem Rand. Sie können allgemein dem 8. bis 9. Jahrhundert zugeordnet werden. Etwas jünger dürften Scherben eines Kugeltopfs aus Pfostengrube 21 sein, die lange, ausbiegende Ränder mit einfach gerundeter Lippe aufweisen. Mehrfach tritt rheinischer Import auf (Abb. 20). Aus den Pfostengrube 16 und 17 in der Westwand des Hauses stammt jeweils eine Scherbe Badorfer Art mit dem typischen Rollrädchendekor, sie weisen in das 9. Jahrhundert.

Abb. 20: Rheinische Importkeramik des 9. bis frühen 10. Jahrhunderts:
 1, 2 – Ware Badorfer Art mit typischer
 Rollrädchenverzierung; 3–6 – Hunne-
 schansware mit roter Bemalung (Foto: LWL-
 Archäologie für Westfalen/P. Altevers).



Leider ist nicht überliefert, ob sie jeweils aus der Baugrube des Pfostens oder aus der Pfostengrube geborgen wurde. Trotzdem machen sie es wahrscheinlich, dass das große Haus (mit Pfosten 16) sich zeitlich nur geringfügig von dem einschiffigen Bau mit Pfosten 17 unterscheidet. In den Pfostengruben 13, 17 und 19 wurden Keramikfragmente der Hunneschanskeramik gefunden. Sie zeichnen sich durch einen gelblichen Ton aus, der ganz der Badorfer Keramik ähnelt und mit dieser auch durch die Rollrädchenverzierung verbunden ist. Im Unterschied zur Badorfer Keramik trägt die Hunneschansware eher unregelmäßige, rote Bemalung, die die Rollrädchenverzierung überlagert. Prominentester Fundort dieser verhältnismäßig seltenen Ware ist die Kirche St. Walburga in Meschede, wo mehr als 100 ganze Gefäße – zum größten Teil Hunneschansware – im Boden und der Wand als Schalltöpfe eingemauert waren. Datieren lässt sich die Warenart in das späte 9. bis frühe 10. Jahrhundert, was dann auch für den Hofkomplex in der Sinsener Burg gelten dürfte.

Bemerkenswert und von ausschlaggebender Bedeutung für die Baugeschichte der Burg ist, dass der Hofkomplex zumindest zum Teil von dem Wall der Hauptburg überschüttet wird. Dies gilt sowohl für den Hausgrundriss als auch für eine größere Grube mit zeitgleicher Keramik.

Die Grabungsbefunde am Außenwall

Die Tatsache, dass der Außenwall im Westen und Osten auf größerer Breite von der Straßentrasse beseitigt werden sollte, ermöglichte einen flächigen Blick auf die Wallkonstruktion über die üblicherweise erstellten Profile hinaus.

Im Schnitt 1 und 2 besaß der Wall noch eine Höhe von ca. 1,2 m unter der alten Geländeoberkante, die Breite vom inneren Wallfuß bis zur Berme betrug ca. 8 m bis 9 m. Außen begleitet wurde der Wall von einem flachen Sohlgaben, dessen Breite ca. 2,5 m betrug. Die Tiefe unter alter Geländeoberkante konnte mit ca. 1,1 m dokumentiert werden. Im Schnitt 3 im Osten der Burg lagen im Graben mehrere Schichten organischer Ablagerungen; hier nutzte man den Bach als Annäherungshindernis (Abb. 21).

Die Profile von Schnitt 1 und 2 zeigten ein ganz ähnliches Bild: Auf den anstehenden gelben Sanden lag eine unregelmäßige, bis zu 0,3 m mächtige, hellgraue Bleichsandschicht auf, die zum Teil von einem dünneren humosen Band überlagert wurde (Abb. 22). Dieses ist als die alte Geländeoberfläche zu interpretieren; es dürfte sich um einen Waldboden gehandelt haben. In der Mitte des Wallkörpers befand sich jeweils ein ca. 2,2 m bis 2,4 m breiter Block mit eingefüllten Schichten, dessen nach oben leicht ausbauchende Kanten sich scharf von den seitlich angrenzenden Wallflanken abhoben. Im unteren Bereich wurde dieser Block aus Bleichsand gebildet, der dem Unterboden entsprach. Darüber lagen wechselnde Schichten aus gelbem bis grauem Sand. Der Stratigraphieblock reichte bis zur Wallkrone und wurde nur von der rezenten Humusschicht überdeckt. Die Wallflanken bestanden aus dem anstehenden gelben Sand. Anzeichen für Einbauten gab es nicht (Titelbild). Die scharf abgegrenzten Stratigraphieblöcke konnten auch im Planum von Schnitt 2 beobachtet werden. Es zeigte sich, dass hier mehrere etwa quadratische Verfärbungen mit einer Kantenlänge von 2,2 m bis 2,4 m in Reihe lagen, jeweils mit einer Unterbrechung von 1,2 m zwischen zwei Blöcken (Abb. 23).

Der Befund lässt sich so interpretieren, dass die Erbauer des Außenwalls große Kästen aus Holz in Reihe – allerdings auf Lücke – aufstell-



Abb. 21: Im Osten der Burg bildet ein verlandetes Bett des Nieringsbachs den Burggraben (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

ten und mit Erdmaterial aus der direkten Umgebung auffüllten. Sowohl in Schnitt 1 als auch in Schnitt 2 war im Burginneren die anstehende Bleichsandschicht außerhalb des Wallkörpers abgegraben. Sie wurde augenscheinlich zuunterst in die Kästen eingefüllt und sorgte für den scharfen Farbkontrast zwischen Kasteninnerem und Wallschulter. Die oberen Kasteneinfüllungen bestanden aus unterschiedlichen Materialien. Im Osten der Burg, in Schnitt 3, war im Untergrund keine Bleichsandschicht vorhanden. Es zeigte sich zwar im Prinzip derselbe Wallaufbau, aber die Kästen waren nicht so deutlich wie im Westen zu erkennen. Die ausbauchenden Wände der Kästen legen nahe, dass die Konstruktion nicht besonders stabil war und wohl nur aus Brettern bestand; Balken oder Stämme hätten sich wahrscheinlich auch im Befund abgezeichnet. Zudem lagen die Kästen beim Befüllen frei, sonst hätten sich die Wände kaum nach außen biegen können.

Bemerkenswert ist, dass trotz intensiver Beobachtung keine Verankerung der Kästen im Untergrund dokumentiert werden konnte, Pfosten



Abb. 22: Schnitt durch den äußeren Wall im Zuge der Grabung 1973. Im Profil ist die ursprüngliche Oberfläche als Bleichsandhorizont zu erkennen, darüber befindet sich die kastenförmige Wallkonstruktion (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

hätten sich im Bleichsand deutlich abgezeichnet. Auch Verbindungen zwischen den Kästen oberhalb der Gebäudeoberkante konnten nicht nachgewiesen werden, ganz ausgeschlossen werden können sie natürlich nicht. Nach der Befüllung der Kästen überschüttete man die gesamte Konstruktion mit Erdmaterial aus der näheren Umgebung beziehungsweise aus dem Graben.

Damit weicht die Konstruktion von allen aus Vor- und Frühgeschichte bekannten Bauprinzipien für Burgwälle ab, die stets von intensiv verankerten und verzimmerten Holzkonstruktionen ausgehen, unabhängig davon, ob wir es mit einer Holz-Erde-Mauer oder einer Steinmauer zu tun haben. Wie schon die relativ geringe Mächtigkeit der Wälle andeutete, macht auch die Innenkonstruktion einen etwas improvisierten Eindruck, als sei es mehr auf Schnelligkeit als auf absolute Sicherheit angekommen. Trotzdem war der Aufwand immens. Rechnet man die Zahl der Kästen in den Grabungsschnitten hoch auf die Gesamtlänge des Außenwalls, müssen hier ca. 300 solcher Kästen verbaut worden sein (Abb. 24).



Abb. 23: Die mit Bleichsand gefüllten Holzkästen, hier im Planum zu sehen, bilden das Binnengerüst des Walls (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

Allerdings bot diese Bauweise die Möglichkeit, die Kästen oder einzelne Wände vorab und ortsunabhängig zu produzieren, aufzustellen und zu befüllen. Die Arbeiten konnten so zeitlich und räumlich entzerrt werden, was sicher die Fertigstellung beschleunigte. Einen wirklichen fortifikatorischen Nutzen hatte die Gesamtkonstruktion aber wohl nur, wenn die Wallkrone zusätzlich mit einer Palisade versehen war, von der allerdings keine Spuren dokumentiert werden konnten.

Weitere Beispiele für dieses Konstruktionsprinzip sind aus Westfalen und darüber hinaus nicht bekannt, was allerdings darauf zurückzuführen sein könnte, dass Flächengrabungen von Burgwällen sehr selten sind und eine solche Konstruktion nicht erkannt worden sein könnte.

Zur Konstruktion aller anderen Wälle kann keine Aussage getroffen werden, da entsprechende Grabungsbefunde fehlen. Lediglich am Abschluss des Hauptwalls im Nordosten ist durch den mäandrierenden Bach, der hier das Wallende abgetragen hat, eine Art „Naturprofil“ im Steilufer entstanden (s. Abb. 21). Leider verbietet es sich aus Naturschutzgründen,

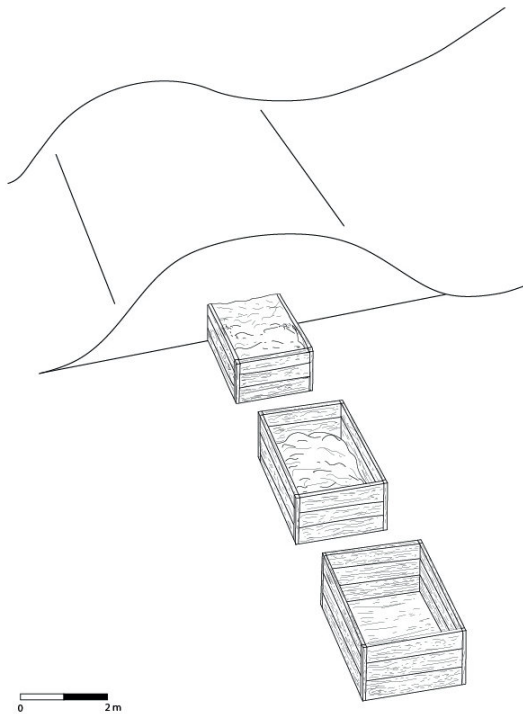


Abb. 24: Isometrische
Rekonstruktion des
Baus des Walls (Grafik:
LWL-Archäologie für
Westfalen/M. Kloss).

dieses Profil zu bearbeiten und zu dokumentieren. Daher kann nur konstatiert werden, dass hier keine Holz- oder Steineinbauten sichtbar sind.

Versuch einer Einordnung

Die desolate Quellenlage zur Burg Sinsin verbietet eigentlich weiterführende Schlussfolgerungen. Demnach soll versucht werden, die Anlage konstruktiv, funktional und zeitlich in einen größeren Rahmen zu stellen. Im Burgareal wurde eisenzeitliche Keramik als Siedlungsanzeiger gefunden, was nicht weiter zu überraschen vermag. Für die jüngere Eisenzeit hat Georg Eggenstein eine dichte Besiedlung im Emscher-Lipperraum nachgewiesen, gleiches dürfte für die mittlere Eisenzeit gelten.

Im 9. Jahrhundert liegt westlich des Nieringsbachs eine Hofstelle mit einem isolierten, großen Hauptgebäude. Dass keine Nebengebäude entdeckt werden konnten, kann am Zuschnitt der vom Bauablauf bestimmten Grabungsfläche liegen. Gruben und Schlackefunde weisen auf handwerkliche Tätigkeiten hin. Eingehegt wurde der Hof von einem Spitzgraben, dem wohl eher symbolische Funktion als fortifikatorische zugestanden werden kann, wenn es nicht darum ging, Vieh oder Wild aus dem Haus heraus zu halten. Ähnliche Einhegungen sind von zeitgleichen Hofanlagen zum Beispiel Telgte-Woeste oder Warendorf-Velsen bekannt. Vielleicht am besten vergleichbar ist die Hünenburg der Liesborn, dort war noch ein umgebender Wall erhalten. Es deutet sich eine Tendenz an, dass sich einzelne Höfe aus der Masse der landwirtschaftlichen Anwesen heraushoben – für die Sinsener Burg belegt ja auch das Vorkommen der seltenen Hunneschankerkamik einen gehobenen Lebensstandard. Aus einigen dieser Höfe werden in der Folge Adelssitze, Motten oder andere Kleinburgen wie etwa die Haskenau bei Münster oder Schloss Horst in Gelsenkirchen. Nicht auszuschließen wäre ein solcher Vorgang auch für die Sinsener Burg, allerdings kommt die vom Hauptwall umgrenzte Fläche hierfür sicher nicht in Frage.

Die Hauptburg übertrifft mit einer maximalen Größe von 18 ha – genau lässt sich angesichts der offenen Nordseite die Größe nicht festlegen – die meisten frühmittelalterlichen Burgen Westfalens. Von den wenigen Burgen im Flachland kommt nur die Bumannsburg bei Bergkamen-Rünthe nahe. Auch die Bumannsburg nutzt mit der Lippeniederung sumpfiges Gelände als Annäherungshindernis, ähnlich wie bei der Hünenburg bei Stadtlohn-Wessendorf; für alle ist eine Nutzung im 8./9. Jahrhundert belegt. Sie unterscheiden sich aber von der Sinsener Burg allein schon durch die Monumentalität der Befestigungsanlagen und ihre meist mehrfach gestaffelte Struktur. Im Gegensatz zu unserer Burg wirken diese Anlagen durchkonzipiert und auf eine dauerhafte Nutzung – was nicht gleich Besiedelung sein muss – ausgelegt. Danach könnte die Sinsener Burg eher eine ad hoc gebaute Fluchtburg sein, mit der auf eine reale oder gefühlte akute Bedrohung reagiert wurde. Sie war zumindest in der Lage, für einige Zeit eine größere Anzahl von Menschen mit ihrem Vieh aufzunehmen, zumal die Wasserversorgung gesichert war. Geht man davon

aus, dass die Burg in bewaldetem Gelände gebaut wurde, war vielleicht die versteckte Lage für die Ortswahl ausschlaggebend. Wenn der Auslöser für den Bau nicht eine lokale oder regionale Auseinandersetzung war, die keinen Niederschlag in den Quellen gefunden hat, kommen dafür im fraglichen Zeitraum eigentlich nur die Normannen- oder Wikingereinfälle des späten 9. und 10. Jahrhunderts infrage. In den Jahren nach 880 plünderten die Normannen unter anderem Köln, Xanten, Aachen und Jülich, für den Herbst und Winter 883 ist ihre Anwesenheit in Duisburg urkundlich belegt. Es ist gut vorstellbar, dass auch im Emscher-Lipperaum die Befürchtung groß war, zum Opfer der Plünderungen zu werden, auch wenn Recklinghausen (s. u.) und die Burg nicht direkt an die Flüsse angebunden sind, auf denen die Wikinger hätten einfallen können.

Oftmals werden zwar auch die Ungarneinfälle des späten 9. und 10. Jahrhunderts als Anlass für den Bau von Burgen genannt, allerdings beschränken sich die sicheren Nachweise dieser Ungarnwälle, auch Heinrichsburg genannt, auf Süddeutschland, sodass hier ein Zusammenhang eher unwahrscheinlich ist.

Sicher wird man eine planende Hand beziehungsweise Institution voraussetzen müssen. Es ist kaum denkbar, dass den Bewohnern des Gehöfts, das dem Burgenbau zum Opfer fiel, die notwendigen Ressourcen zur Verfügung standen.

Das lokale Machtzentrum Recklinghausen mit dem karolingischen Reichshof an der Peterskirche wäre eher in Erwägung zu ziehen; vielleicht gehörte der Hof im Burgareal zum Besitz des Reichshofs, denn anders ist kaum zu erklären, dass man das Gehöft für die Wallanlage opferte; über die innere Burg lässt sich mangels konkreter Daten nur spekulieren. Kleinere auch runde Befestigungen in älteren Wallburgen sind mehrfach belegt, so zum Beispiel von der Hünenburg bei Stadtlohn-Wessendorf, der Hünenburg bei Brenken oder der Oldenburg bei Laer. Hier ist der jüngere Einbau, das Rondeelken, in das 9./10. Jahrhundert datiert. In Marl scheint zwar klar zu sein, dass die innere Burg jünger ist als der Außenwall, der zeitliche Abstand ist jedoch nicht festgelegt. Es besteht somit die Möglichkeit, dass das Gehöft aus dem Grabungsbefund später in der inneren Burg einen neuen Standort fand, das ließe sich aber nur durch neue Untersuchungen klären.

Literatur

K. Brand, Die Sinsener Volksburg. In: Frühgeschichtliche Bodenforschung im mittleren Ruhrgebiet (Paderborn 1952) 213–220.

V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum. Kreisfreie Stadt Münster. Frühe Burgen in Westfalen 18 (Münster 2001).

G. Eggenstein, Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich. Bodenaltertümer Westfalens 40 (Mainz 2002).

C. Grünewald, „Die Burg“. In: Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen/Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Burgen AufRuhr, Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion (Essen 2010) 347–350.

P. R. Hömberg, Untersuchungen an Frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens, Diss. Münster 1972, 240.

P. R. Hömberg, Die archäologische Untersuchung der Wallburg Sinsen, Vestische Zeitschrift 76, 1973, 123–130.

P. R. Hömberg, Sinsen. In: Westfälisches Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (Hrsg.), Archäologische Denkmäler in Gefahr, Rettungsgrabungen der Bodendenkmalpflege in Westfalen 1975–1978 (Münster 1979) 126–130.

P. R. Hömberg, Die Burgen des frühen Mittelalters in Westfalen. In: Westfälisches Museum für Archäologie (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen (Münster 1997) 120–159.

P. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. Frühe Burgen in Westfalen 14 (Münster 1999).

A. Kottmann, St. Walburga in Meschede. Der karolingische Bau und das Schalltopfensemble. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 5 (Büchenbach 2015).

J. Menne, Die Bumannsburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. Frühe Burgen in Westfalen 37 (Münster 2014).

H.-W. Peine, Dodiko, Rutger von der Horst und Simon zur Lippe, Adelige Herren des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Burg, Schloss und Festung. In: Westfälisches Museum für Archäologie (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen (Münster 1997) 160–224.

H. Pennings, Geschichte der Stadt Recklinghausen und Umgebung, Band 1 (Recklinghausen 1930).

C. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadthohn, Kreis Borken, Frühe Burgen in Westfalen 23 (Münster 2004).

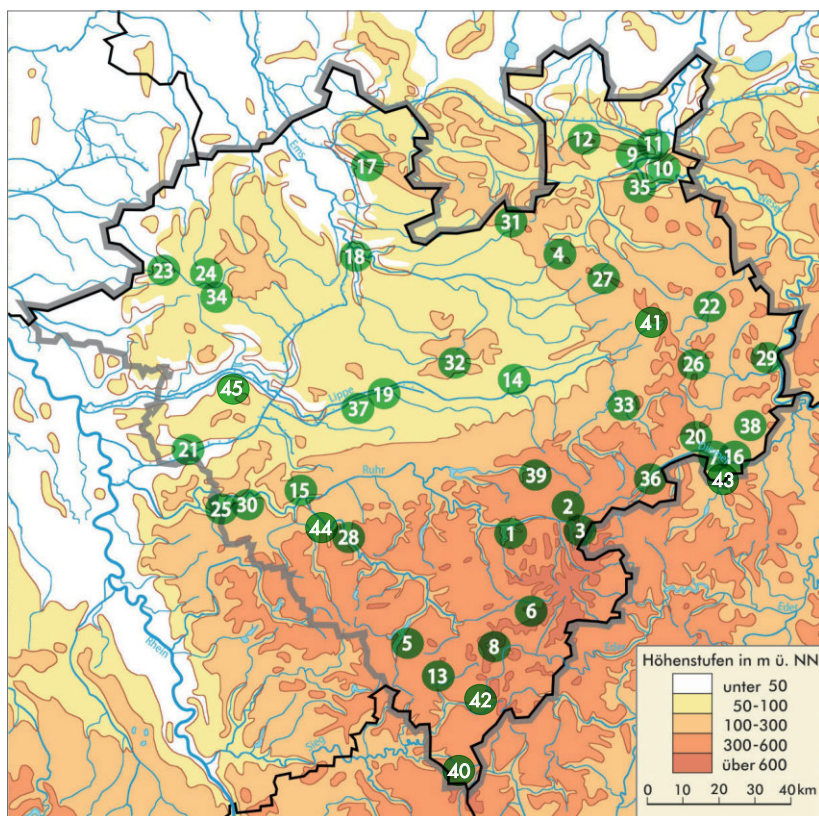
A. Speckmann, Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jahrhundert bis zum 12./13. Jahrhundert. Bodenaltertümer Westfalens 49 (Mainz 2010).

A. Stieren, Recklinghausen-Sinsen. Bodenaltertümer Westfalens 1, 1929, 26.

A. Verstege, War die Burg bewohnt? Grabungen mit Abstrichen in der Sinsener Burg, Vestischer Kalender 46, 1975, 142–149.

A. Willemsen, Wikinger am Rhein (Utrecht 2004).

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 L. Klinké, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. ²2020 (Erstauflage: 1983 von P. R. Hömberg).
- 2 P. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. ²2009 (Erstauflage: 1983 von W. Winkelmann).
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 P. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 M. Zeiler/E. Cichy, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. Mit einem Beitrag von U. Lehmann. ²2016 (Erstauflage: 1986 von P. R. Hömberg).
- 7 I. Pfeffer, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. ²2015 (Erstauflage: 1986 von A. Doms).
- 8 C. Johanning, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. ²2018 (Erstauflage: 1988 von P. R. Hömberg/H. Laumann).
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005, ³2018.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 P. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 P. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 P. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, ²2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.

- 23 C. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 S. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 S. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009, ²2015.
- 30 S. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 S. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchlen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013.
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013, ²2016.
- 37 J. Menne, Die Bumannsburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.
- 39 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schafsköppen bei Rüthen-Kallenhardt, Kreis Soest. 2016.
- 40 M. Zeiler, Die Alte Burg bei Burbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2017
- 41 J. Müller-Kissing, Die Falkenburg bei Detmold-Berlebeck, Kreis Lippe. 2018.
- 42 M. Zeiler, Die Alte Burg Obernau bei Netphen-Afholderbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2018.
- 43 H.-W. Peine/K. Wegener, Die Holsterburg bei Warburg, Kreis Höxter. 2020.

- 44 E. Cichy/R. Blank, Die Raffenburg in Hohenlimburg, kreisfreie Stadt Hagen. 2020.
- 45 C. Grünewald, Die Burg bei Marl-Sinsen, Kreis Recklinghausen. 2020.

Klapptafel: Plan der Burg Sinsen
mit Eintragung der Grabungsschnitte 1973 bis 1975
(Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/U. Brieke).

- 1: Äußere Burg.
- 2: Innere Burg.
- 3: Östlicher Annexwall.
- 4: Südlicher Annexwall.
- 5: Westlicher Annexwall.
- 6: Einhegung.
- 7: Bachbegleitender Wall (Wegedamm?).



Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
mail@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24292
Fax: (0231) 50-23876
denkmalbehoerde@stadtdo.de

Stadtarchäologie Hagen
Rathausstraße 11, 58095 Hagen
Tel.: (02331) 207-3026
Fax: (02331) 207-2463
mirjam.koetter@stadt-hagen.de

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 695976
Fax: (05271) 963-8110
rathaus@hoexter.de

Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster

Tel.: (0251) 591-8990
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.lwl.org

